Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr
Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. 3spalt. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 22. October 1858.* **No. 43.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Galvanocaustische Versuche im Schuljahre 1858.

Von Prof. Schuh.

(Fortsetzung.)

VI. Markschwamm der Brustdrüse durch die Schneideschlinge beseitigt und geheilt.

Weib von einigen 60 Jahren, mager, blass in Folge wiederholter Blutungen aus dem offenen, höckerigen, handtellergrossen, ganz frei beweglichen Markschwamm der rechten Brustdrüse. Man konnte die Massa abziehen, deren Grundfläche schmäler war, als der vorspringende Theil. Nur eine Drüse im untern Abschnitt der Achselhöhle mandelgross geschwollen und hart.

Die Geschwulst wurde mit der Museux'schen Zange abgezogen, und mit der Schneideschlinge unter leichtem Zuge durchgeschnitten. Es zeigte sich, dass noch eine, wenige Linien dicke Schichte zurückblieb, daher das Verfahren wiederholt wurde, wobei im letzten Momente der Draht abschmolz, weil sich an der Umbeugungsstelle ein äusserst spitzer Winkel beim leichten Anziehen der Schlinge bildete. Durch Zusammenschweissen wurde das Instrument wieder brauchbar. Die Schmerzen bei der Operation waren gross. Die Wundfläche verhältnissmässig klein. Zwei Gefässe mussten unterbunden werden. Die Verkohlung an der Wunde äusserst gering, und nur eine leichte, braune Färbung bemerkbar.

In den nächsten Tagen wenig Entzündung und kein Fieber. Nach Abstossung des Brandschorfes vergrösserte sich die Wunde um das Doppelte, heilte übrigens im Verlaufe einiger Wochen anstandslos.

VII. Fibröser Brustkrebs durch die Schneideschlinge operirt und geheilt.

Bei einem 60jährigen, magern, aber gesund aussehenden Weibe sass ein faustgrosser, knotiger Faserkrebs in der Gegend der linken Brustdrüse. Die bedeckende Haut war roth und unverschiebbar, bis auf einen Zoll breiten Theil rings herum gegen die Basis zu. Nur bisweilen flüchtige Stiche. Keine auffallende Anschwellung der Achseldrüsen.

Da sich die ganze Geschwulst ziemlich gut von der Unterlage abziehen liess, so entschloss ich mich zur Anwendung der Galvanocaustik, obschon dadurch der gesunde, und daher noch bewegliche Theil der Haut entfernt werden musste.

Die Geschwulst wurde nach Chloroformirung der Kranken mit der Museux'schen Zange abgezogen, und mit der Schneideschlinge abgebunden und durchschnitten. Damit diese hinreichend tief an der Grundfläche eingreife, liess ich sie bald da, bald dort mittelst einer Holzspatel niederdrücken. Alles ging anstandslos ohne Blutung. Nach der Operation war die Wunde verhältnissmässig sehr klein, und die umgebende Haut zeigte durch Zug der Schlinge bewirkte Falten, die von einer grossen Entfernung in der Richtung gegen den Mittelpunct der Wunde hinzogen, welche sehr wenig verkohlt erschien, und von einem 2—3 Linien breiten Kranze von aufgezogener, mit gelbem Serum gefüllter Oberhaut umgeben war.

Schmerz durch 24 Stunden. Am andern Tag geringe Entzündungserscheinungen und kaum ein Fieber. Später wurde die Wundfläche viel grösser, sowie es bei der

Anwendung des Glüheisens zu geschehen pflegt. Die Heilung kam in derselben Zeit zu Stande, als hätte man mit dem Messer operirt.

VIII. Zungenkrebs mit der Schneideschlinge entfernt. Heilung.

Ein 80jähriger, aber noch ganz rüstiger Mann trug einen Epitelialkrebs am rechten Zungenrande, den Mahlzähnen entsprechend, im Umfang einer Wallnuss. Freie Beweglichkeit der Zunge; keine Drüsenanschwellung.

Ich beabsichtigte den kranken Theil in 3 Abtheilungen mit der Schlinge zu umkreisen, und zwar zuerst die hintere Umgränzung mit quer laufender Linie, dann von dem innern Ende dieser in der Längenrichtung nach vorne, und zuletzt sollte die Basis dieses Lappens unter der Zunge getrennt werden. Mit einer grossen Heftnadel wurde zum Zwecke des ersten Schnittes der Draht vom Zungenrücken aus durchgeführt, während ein Gehilfe die Zunge mittelst eines durch die Zungenspitze geführten Fadens hervorzog. Das vorstehende Drahtende wurde durch die eine, noch freie Röhre durchgeschoben und an der Welle befestigt, worauf ich die Schlinge durch Drehen an der Welle verkleinerte, sie glühend machte, und auf diese Weise den Schnitt ohne Blutung ausführte. Bevor er jedoch ganz vollendet war, riss der Draht entzwei, und musste zusammengeschweisst werden, um die Operation fortzusetzen, oder wenigstens diesen Schnitt zu Ende zu führen. Da ich das Abschmelzen des Drahtes ein zweites Mal besorgte, was bei einem dünnen Drahte im Momente, wo die Schlinge sehr klein wird, leicht geschieht, so zog ich den mit einer Heftnadel in der zweiten Richtung durchgestochenen Draht nicht mehr in den Schlingenschnürer mit der Welle, sondern fasste die Drahtenden mit den Zängelchen, und schnitt mit dem glühenden Draht, welchen ich theils mit Holzspateln, theils mit dem gabelförmigen Schlingenführer leicht andrücken liess, sowohl in der Richtung nach vorne, als auch von der Basis der Wunde nach aussen, wobei ein kleines Stück zurückblieb, was dann abgesondert mit der Hackenzange gefasst, und auf dieselbe Weise mit dem Glühdraht abgetrennt wurde.

Nachdem in der ersten Trennungsrichtung durch die Schlinge keine Blutung erfolgte, so hätte man glauben sollen, dass beim zweiten Schnitt, der mehr nach vorne verlief, um so weniger etwas von einer Blutung zu besorgen sei. Allein sie erfolgte aus zwei Stellen im Strahle, und der Porcellanbrenner, den ich wiederholt um so nachdrücklicher anwendete, da ich gegen die Mittellinie der Zunge hin eine kleine kranke Partie zurückliess, hatte keinen bleibenden Erfolg, so dass ich zwei Unterbindungen zu machen gezwungen war. Es beweist dieser Fall wieder, dass die Schneideschlinge der Blutung nur in so ferne mit Sicherheit entgegen tritt, als durch sie die organischen Theile gequetscht oder eingeschnürt werden.

In den nächsten Tagen erfolgte eine mässige Schwellung, und die Wundfläche wurde grau und zottig belegt. Sehr geringes Fieber. Am 7. Tage reinigte sich die Wunde, und nach 3 Wochen verliess der Kranke im besten Wohlbefinden die Anstalt. Die Wunde war der Vernarbung nahe; die Sprache hatte nichts gelitten.

IX. Zungenkrebs durch die Schneideschlinge ohne Blutung entfernt.

R. E., 56 Jahre alt, k. k. Beamter aus Wien, von schwacher Leibesbeschaffenheit, hatte schon seit vielen Jahren an mehreren Stellen der Zunge einen weissen, sehr fest anhängenden, bis über 2 Linien dicken, festen Epitelialbeleg. Seit 6 Wochen entwickelte sich am rechten Rande, beiläufig der Mitte der Längenrichtung des Organs entsprechend eine schmerzhafte Wucherung, die rasch zunahm, das Schlucken und Sprechen erschwerte, und bei der am 21. Juni erfolgten Aufnahme den Umfang einer Wallnuss hatte, weit über das Niveau der Zunge vorragte, und so weit der Tastsinn Aufschluss gab, bis zur untern Zungenfläche vordrang. Der Kranke vermochte die Zunge noch frei aus dem Munde vorzustrecken, und klagte über keine Schmerzen.

Bei dem schnellen Wachsen der Geschwulst, ihrer nicht bedeutenden Härte, und bei der Ebenheit und Glätte des röthlichen an der obern Fläche zu Tage liegenden Gewebes, liess ich die Diagnose einige Tage unentschieden. Die Erscheinungen trugen etwas abweichendes in sich von dem gewöhnlichen Bilde eines Epitelioms, obwohl bei dem grossen Vorspringen der Masse die ebene Oberfläche durch Druck des harten Gaumens auf dieselbe hätte erklärt werden können. Drüsenanschwellung bestand nicht. Da die Mittheilungen des Kranken das Bestehen einer Syphilis zuliessen, so wurde Versuchs halber Sublimat gegeben, aber nach einigen Tagen bei Seite gesetzt, da eine deutliche Zunahme der Geschwulst bemerkt wurde. Ich zweifelte nun nicht mehr an dem Bestehen eines Krebses.

Am 4. Juli schritt ich zur Abtragung. Der Platindraht wurde zuerst mit einer sehr grossen Heftnadel in einer Bogenlinie um die Grundfläche der Geschwulst unter der Zunge herumgeführt, und schnürend in Anwendung gebracht. Der zweite Schnitt umgränzte die krankhafte Masse in der Quere nach hinten, der dritte nach vorne, und der vierte trennte den viereckigen Lappen vollends durch einfaches Umfassen mittelst der Schlinge, ohne dass begreiflicherweise ein früheres Durchziehen des Drahtes mit einer Nadel, wie bei den frühern Schnitten, nothwendig gewesen wäre. Die letzte Trennungslinie überschritt etwas die Mitte der Zunge. Es fand gar keine Blutung statt. Die entfernte Masse erwies sich bei der Untersuchung als Epitelialkrebs.

Sehr grosse Beschwerde im Schlingen und Unmöglichkeit zu sprechen in den nächsten Tagen, bedingt durch starke Schwellung der Zunge, noch mehr aber der Basis der Mundhöhle. Mässiges Fieber. Die Wundfläche wurde bald oberflächlich brandig, und bedeckte sich mit grauen stinkenden Zotten.

Acht Tage nach der Operation entstand plötzlich eine sehr starke Blutung aus der Wunde, die uns um das Leben des Kranken besorgt machte. Sie stand durch Ohnmacht des Patienten, und erneuerte sich nicht mehr.

Am 13. Juli fing sich die Wunde zu reinigen an, die Kräfte hoben sich bald, da das Schlucken und die Ernährung wieder ungehindert vor sich gingen. Ende des Monats verliess er die Anstalt geheilt. Die Deutlichkeit der Sprache hatte nur sehr wenig gelitten.

X. *Tumor cavernosus* mit dem Galvanocauter in schnittförmigen Zügen beseitigt. Tod durch Verblutung.

Bei einem blassen aber gut genährten Kinde von 2 Monaten sass eine faustgrosse, höckerige, weiche, durch Druck zu verkleinernde, höchst schwellbare Geschwulst hinter dem Ohre und auf der ganzen hintern Fläche der Ohrmuschel. Mit letzterer war sie innig verbunden, von der Knochenfläche konnte sie aber verschoben werden. Das Kind kam damit zur Welt, zu welcher Zeit der Umfang die Grösse einer Haselnuss nicht überschritt.

Es war dieses der erste Fall, den ich der Galvanocaustik unterwarf, und freute mich, diese Methode in Bezug auf die so sehr angerühmte Blutung stillende Wirkung erproben zu können. Da die Schneideschlinge wegen inniger Verbindung mit dem Ohrknorpel nicht anwendbar war, so griff ich zum messerähnlichen Brenner (Galvanocauter). Das Kind wurde nach dem Wunsche der Angehörigen narcotisirt, das Chloroform beseitigt, und sodann die Abtrennung von der Ohrmuschel leicht und so genau vorgenommen, als wäre die Trennung mit dem Messer gemacht worden. Die Blutung war jedoch stark, und ich glaubte, sie wäre nicht viel stärker gewesen, hätte man auf gewöhnliche Weise mit dem Messer operirt. Bevor die Geschwulst vollkommen gelöst war, stand das Athmen stille und die Pulse schwanden. Durch Bespritzen mit Wasser und künstliches Nachahmen des Athmens (durch Druck auf den Unterleib) kam das Kind wieder zu sich, so dass es etwas schrie. Allein die Ohnmacht wiederholte sich, obschon kein Blut mehr floss. Noch einmal schien das Athmen und der Puls in Gang zu kommen; ein drittes Mal gelang es aber nicht mehr, obschon während der ganzen Zeit das Kind hei offenem Fenster gelagert war, und endlich auch die Electricität versucht wurde.

Diejenigen, welche der neuen Methode mit zu grossem Enthusiasmus anhingen, schrieben den Tod dem Chloroformiren zu. Ich halte es für ganz überflüssig, diese Ansicht zu widerlegen. Vielleicht wäre die Blutung etwas geringer gewesen, wenn ich noch langsamer geschnitten, und bei jedem Zuge die glühende, schlingenförmige Platte gehoben hätte. Auch glaube ich, hat das Instrument zu stark geglüht. Die Neuheit der Sache möge die etwa vorgefallenen Fehler entschuldigen!

XI. *Tumor cavernosus* am Mundwinkel bei einem $1\frac{1}{2}$ Jahr alten Kinde.

Das angeborne Uebel wuchs bei dem gesunden Knaben schnell, und hatte bei der Aufnahme auf der Klinik den Umfang einer grossen Wallnuss, eine höckerige, blaue Oberfläche, grosse Schwellbarkeit, und so viel Weichheit und Zusammendrückbarkeit, dass beim Fingerdruck nur wenig strang- und knotenähnliches Gewebe zurückblieb, Das Gebilde ging durch die ganze Dicke der Weichtheile; denn auch auf der Schleimhaut des Mundes war die Färbung stellenweise dunkelblau.

Es handelte sich darum, die Bluträume und die mit dem kreisenden Blute in Verbindung stehenden Gefässe der Geschwulst, soweit es möglich ist zu zerstören, das Blut in den kleinern Gefässen zur Gerinnung zu bringen, und das ganze Gebilde durch Verwachsung und Verödung der Blut enthaltenden Räume und Canäle derart zu verändern, dass nur ein kleineres zellgewebiges Gewebe im günstigen Verlaufe übrig bleibt.

Mit einer schnabelförmig gebogenen Drahtschlinge, gleich einer gekrümmten Lanze wurde die Geschwulst an fünf Stellen bis zur Schleimhaut angestochen und tüchtig gebrannt, und zwar theils an ihrer Peripherie, theils an den vorragendsten Wölbungen. Die Blutung war ungeachtet des langsamen Vordringens nicht unbedeutend, und musste durch einen Druckverband mittelst Leinfasern und Heftpflasterstreifen gestillt werden.

Das narcotisirte Kind litt nichts durch die Operation: es entstand kein Fieber und das Kind war fröhlich am nächsten Tag und ass wie früher. Blutung erschien nicht mehr, die Eiterung aus den Brandwunden wurde mässig, und nach 4 Wochen war die Geschwulst um ein Drittel kleiner und weniger schwellbar.

Ich wollte die Operation wiederholen, da sich nach den bisherigen Erfahrungen durch mehrmaliges Eingreifen (und selbst da nicht mit Sicherheit) das oben erwähnte Ziel erreichen lässt; allein die Eltern gaben ihre Einwilligung dazu nicht mehr, und nahmen ihr Kind nach Hause. Seitdem erfuhr ich nichts mehr über den weitern Verlauf.

Dass hier selbst im allergüustigsten Verlaufe ein entstellendes Narbengewebe zurückgeblieben wäre, versteht sich wohl von selbst.

XII. Lappiger Blutgefässschwamm.

Bei einem einige Monate alten Kinde sass dieses Gebilde in der Gegend des äussern Augenwinkels und des obern Augenlides in der Grösse einer Mandel. Die Haut war nur bläulich durchscheinend, denn das Uebel hatte sich in der Tiefe des *panniculus adiposus* entwickelt und ging nach oben und aussen in den Fettpolster der Augenhöhle hinein. Das Schwellen beim Schreien war sehr stark.

Am 19. April machte ich drei tiefe, bis in die *Orbita* dringende Einstiche mit dem Thränensackbrenner. — Am 27. April wurden an anderen Stellen wieder drei langsam in die Tiefe dringende Einstiche vorgenommen. Ein paar Tage später war beim Schreien kein Schwellen bemerkbar. Ende Mai, wo die Geschwulst schon mehr als die Hälfte kleiner war, wurde an zwei Stellen, wo noch kein Narbengewebe durch den Tastsinn entdeckt wurde, und beim Schreien wieder eine grössere Spannung und Schwellung einzutreten schien, die Operation wiederholt. Ein paar Wochen darauf schien Alles geheilt, und das Kind wurde leider unserer weiteren Beobachtung entzogen. Die Narben wenig entstellend. Ich zweifle, dass die Heilung Betand hat.

XIII. Mastdarmfistel mit dem Galvanocauter operirt. Heilung.

Patient war 40 Jahre alt, k. k. Hauptmann, und litt an diesem Uebel schon seit 2 Jahren. Die äussere Oeffnung 1 Zoll vom After entfernt, die innere noch im Bereiche des innern Schliessmuskels. Die eingeschobene Hohlsonde konnte beim After herausgeführt werden, worauf mit dem Brenner, wie mit einem Bistouri, die Spaltung vorgenommen wurde. Die um die äussere Oeffnung ringsum gelegenen Knötchen von überhäuteten Gra-

nulationen wurden mit dem Porcellanbrenner zerstört. Das nach der Operation mit dem Messer nöthige Einlegen eines Leinwandstreifens zwischen die Wundflächen war hier begreiflicherweise unnöthig.

Es folgten nur sehr geringe Entzündungserscheinungen ohne Schmerz. In 4 Wochen erfolgte die Heilung.

(Schluss folgt.)

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheits-charakter in Wien im III. Quartale 1858.

Von Dr. A. E. Flechner.

Im Monat Juli betrug das Mittel des Barometer-Standes 329'''04 P. L., um 1'''26 weniger als der vieljährige Durchschnitt, und auch um 1'''59 unter dem des vorigen Monates; der höchste atmosphärische Druck wurde am 18. mit 331'''75, der geringste am 7. mit 324'''99 P. L. beobachtet, daher die Extreme um 6'''76 differiren. Plötzliche Schwankungen im Barometer-Stande hatten überhaupt nicht statt; zu Ende der ersten Woche und dann zu Ende des Monats war der Stand verhältnissmäsig tiefer. Die mittlere Wärme der Luft berechnet sich auf +15°76 R., um 0°08 weniger als im Juni, und auch um 0°89 geringer als das vieljährige Mittel. Der höchste Stand des Thermometers hatte am 7. mit +24°4, der niedrigste am 30. mit +9°8 statt, wornach sich eine Differenz der Extreme von 14°6 ergibt; die Schlusstage des Monats waren überhaupt die kühlsten. Die mittlere Feuchtigkeit der Luft betrug 64 Procente, die des Juni um 8 Procente übertreffend, und der mittlere Dunstdruck war 4'''82 P. L., um 0'''47 mehr als im Juni. Die Summe des niedergefallenen Wassers lieferte 27'''10 P. L., um 19'''93 P. L. mehr als im vorigen Monat, und um 6'''59 mehr als der vieljährige Durchschnitt für Juli liefert; es wurde an 14 Tagen Regen beobachtet. Das Mittel des Ozon-Gehaltes der Luft war 5.2 und zwar gleich für Tags- und Nachtzeit. Die Luftströmungen kamen vorzugsweise von NW und waren nur gegen Ende des ersten und letzten Drittheils des Monats heftiger. Die Electriciät zeigte sich vom 18. an in namhafter Zunahme, und erreichte am 27. vor Eintritt des starken Regens ihr Maximum. Der Monat zeigte in den ersten 10 Tagen noch den trockenen Charakter des Juni, ohne jedoch gleich warm zu sein. Am 18. entlud sich über Wien das erste bedeutende Gewitter dieses Sommers, begleitet von einem ausgiebigen Regen, von da an nahm die Luftfeuchtigkeit unter wechselnder Temperatur zu, nnd am 29. stellte sich ein Landregen ein.

Im August war ein mittlerer Barometer-Stand von 329'''37 P. L., um 0'''47 höher als im Juli, aber um 1'''19 weniger als das vieljährige Mittel. Der höchste Stand des Barometers wurde am 16. mit 332'''46, der tiefste am 26. mit 325'''18 P. L. beobachtet, der Unterschied der Extreme beträgt daher 7'''28. Vom 11. bis 17. erhielt sich weiters ein verhältnissmässig höherer Stand, in der übrigen Zeit zeigte sich ohne plötzliche Schwankungen ein allmähliges Steigen und Fallen. Die mittlere Luft-Temperatur von +14°45 R. war um 1°31 geringer als im Juli und um 1°81 R. kühler als das für diesen Monat in Wien nach 75jährigen Beobachtungen berechnete Mittel. Der Thermometer erreichte am 19. als höchsten Stand +22°6, und am 31. den tiefsten mit +8°9, so dass die Extreme um 13°7 differiren. Das Mittel des Dunstdruckes war 4'''77 P. L., wenig unterschieden vom Juli, die mittlere Feuchtigkeit von 70 Procenten] aber überragte die des vorigen Monates um 6 Procente; der Gesammtniederschlag an Regen von 31'''49 P. L. betrug ebenfalls um 4'''77 P. L. mehr. Der Ozongehalt der Luft lieferte ein Mittel von 4.2 für die Nachtzeit und 5.0 für die Tageszeit; das 5jährige Mittel gibt für die Nachtzeit 4.4, für die Tageszeit 4.7. Die Electricität war vom 1. bis 17. bei häufigem Regen gering, und erreichte am 13. und 25. ihr Maximum. Vorherrschender Wind war WNW; in der Mitte des Monates machte sich eine mehr östliche Richtung der Luftströmungen geltend; die Winde blieben stets auf einen geringeren Grad beschränkt und erhoben sich nie zu Stürmen. Der Monat war im Allgemeinen regnerisch und kühl, was besonders von den letzten 8 Tagen gilt; es erfreuten uns nur wenige heitere Tage, und nur um den 15. und 19. herrschte eine der Jahreszeit mehr entsprechende Temperatur.

September hatte einen mittleren Barometer-Stand von 331'''67 P. L., um 2'''16 höher als im August, und um 0'''68 das vieljährige Mittel übersteigend. Der höchste Stand wurde am 26. mit 334'''42, der tiefste am 6. mit 328'''30 wahrgenommen, so dass die beiden Extreme einen Unterschied von 6'''12 P. L. bieten. Es war ein wiederholtes allmähliges Steigen und Fallen des atmosphärischen Druckes zu beobachten, welches am 12. und 25. seine Culminationspuncte erreichte. Die Mittel-Temperatur der Luft berechnet sich auf +13°86 R., nur um 0.59 geringer als im August, dagegen um 0.80 höher als das vieljährige Mittel; der höchste Thermometerstand hatte am 5. statt mit +21°4 R., der tiefste am 3. mit +8.2; die äussersten Puncte gaben demnach einen Unterschied von 13.2. Mit Ausnahme weniger Tage herrschte fortwährend eine angenehme Luft-Temperatur, und selbst des Morgens und Abends war dieselbe erträglich. Der mittlere Dunstdruck stellt sich auf 4'''53 P. L., um 0'''24 geringer als im August, und die mittlere Feuchtigkeit anf 69 Proc., um 1 Proc. geringer als im vorigen Monat. Der Gesammt-Niederschlag betrug 6'''09, um 25'''40 weniger als im August; nur im ersten Drittheil des Monats fiel an mehreren Tagen ein sparsamer Regen, und nach einer anhaltenden Wärme und Trockenheit stellte sich am 20. ein Gewitterregen ein, worauf dann die Witterung bis Ende des Monats anhaltend trocken aber insbesondere in der Schlusswoche weniger warm sich zeigte. Der Charakter des Monats kann im Durchschnitt als warm und trocken bezeichnet werden, nnd tagelang blieb der Himmel rein bei Windstille; die eigentlichen allgemeinen Herbstnebel fehlten ganz und gar. Der Mittelstand des Ozonometers ergibt sich als 3.1 für die Nacht uud 3.9 für die Tageszeit, namhaft geringer als im August und auch geringer als das mehrjährige Mittel, was wohl durch die grössere Trockenheit und insbesondere die bedeutend geringeren Wasserniederschläge begründet ist. Der vorherrschende Wind war SO, neben diesem NW und N; die Strömungen waren übrigens durchschnittlich gelind und öfters war vollkommene Windstille.

(Schluss folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Ein Beitrag zur gerichtlich - medicin. Casuistik.

Von Dr. Lang,

k. k. Primararzt der Irrenanstalt, Docent d. gerichtl. Medicin f. Juristen an der k. k. Universität zu Gratz etc.

(Schluss.)

Auf Grund dieses mit Dr. Seltenhammer gemeinschaftlich abgegebenen Gutachtens, mit dem wie ich erst später erfuhr, auch das des k. k. Bezirksarztes Dr. Macher, — in dessen Bezirk die That geschehen ist und der somit berufen war, das erste Gutachten abzugeben, — im Wesentlichen übereinstimmte, wurde von dem k. k. Landesgerichte in Strafsachen zu G. zu Recht erkannt: Es werde von dieser Untersuchung nach §. 198 Lit. b. St. P. O. abgelassen.

Da jedoch die Kunstverständigen die Ansicht aussprachen, dass bei M. die Disposition zu wiederholten Ausbrüchen des Wahnsinns vorhanden ist, und bei der hohen Gefährlichkeit dieses Individuums, derselbe seiner Freiheit durchaus nicht wiedergegeben werden kann, so sollen zur Sicherung der Gesellschaft die geeigneten Vorkehrungen, etwa durch beständige Verwahrung des M. getroffen werden.

Die hierüber gemachten Veranlassungen bei der höhern Instanz hatten die Bestimmung zur Folge, dass M. am 14. Mai 1856 wieder der Irrenanstalt übergeben wurde. Laut Mittheilung soll derselbe die ganze Zeit hindurch im Arreste gekränkelt, mit häufigen gastrischen Zufällen, hauptsächlich mit einem lästigen Husten zu kämpfen gehabt haben. Er sah abgemagert, überhaupt ganz cachectisch aus; bei alle dem waren aber seine Leibeskräfte noch so ziemlich erhalten. Bei der Untersuchung verschaffte uns die Auscultation und Percussion nicht nur die volle Ueberzeugung, dass die früher gestellte Diagnose richtig sei, sondern sie liess uns auch erkennen, dass wir es mit einem unaufhaltbar vorwärts schreitenden Lungenleiden zu thun hatten, und dies um so mehr, als M. ganz hartnäckig bei der Weigerung, auch nicht die mindeste Arznei zu nehmen, mit der Bemerkung verblieb: „ich weiss zu gut, dass man mich vergiften will.“ Die Percussionsversuche wurden öfter vorgenommen, und konnte so die Zunahme des früher auf einem kleineren Raum beschränkten dumpfen, matten Tones, bis zur Einnahme des zweiten und dritten Intercostalraumes beobachtet werden. Die Kräfte des Kranken erhielten sich zum Erstaunen gut, und würde sich derselbe vermöge dieser zu verschiedenen Hausarbeiten geeignet bewiesen haben, hätte es nicht andererseits die Vorsicht erheischt, denselben von den andern Kranken, gegen die er öfter bei den unbedeutendsten Anlässen gefährliche Drohungen ausstiess, entfernt zu halten.

In Bezug auf seinen psychischen Zustand erbot sich eine reichliche Gelegenheit zur Beobachtung und Constatirung, dass M. unzweifelhaft an Sinnestäuschungen leide. Vorherrschend waren die des Gehörs, denn er vernahm Stimmen, die ihm die abscheulichsten Dinge sagten und hauptsächlich Schimpfworte zuriefen. Diese waren auch die Ursachen, welche ihn bestimmten, manchmal andere Kranke anzufallen, im Wahne dass diese ihn beschimpfen. Einmal vergriff er sich an dem Traktwärter, welcher ihn jedoch rasch bemeisterte. Als ihm hierauf die Zwangsjacke längere Zeit angethan blieb, und er sich nach erfolgter Abnahme derselben mit allem Ernste und Strenge behandelt sah, unterliess er derartige Versuche bis zur zweiten Hälfte des August 1856, wo er plötzlich in ein sehr ungestümes Verhalten mit allerlei gefährlichen Drohungen ausbrach, und deshalb nicht nur isolirt, sondern sogar mitunter mit Zwangsmitteln belegt werden musste. Dieser Aufregungszustand dauerte zwölf Tage, nach welchen ein bedeutender Nachlass der Kräfte fast bis zur Ermattung erfolgte. Obgleich er sich wieder allmälig erholte, so erlangte er doch nicht mehr seine frühere physische Kraft. Im Jänner 1857 ergriff ihn ein catarrhalisches Fieber, welches sich bis zum April d. J. verschleppte, vielleicht auch deshalb, weil Patient durchaus keine Arznei, sondern nur Eibischthee nahm. Ich will nicht ohnehin Bekanntes hinsichtlich des Verlaufes anführen, sondern blos bemerken, dass die durch Lungentuberkeln entstandene Phthisis durch den letzteren Krankheitszustand wesentlich beschleunigt wurde, denn es traten alle Symptome des hectischen Fiebers und der Colliquation ein. Zu Anfang des Jänners 1858 bildete sich auf der rechten Hälfte der Thorax zwischen der zweiten bis vierten Rippe bei 3'' vom Sternum entfernt eine weissliche Geschwulst, welche auf den siebentägigen Gebrauch von Cataplasmen anfänglich nahe an zwei Pfund gelblichen Eiters, später immer, wenngleich spärlich, eine braune übelriechende Jauche entleerte. Die Berührung dieser Geschwulst und der nachträgiich sich erschlafft und unthätig zeigenden Wunde mit deutlich warnehmbarem Hohlgange war für den Patienten äusserst empfindlich, und nur einmal gestattete er die Untersuchung mittelst der Sonde, welche keinen Beendigungspunkt ergründen konnte. Bei dem bis zum Skelette erfolgten Abmagerungszustande traten jetzt die colliquativen Diarrhöen äusserst stürmisch auf und der Tod erfolgte unter den ruhigsten Erscheinungen des Aufhörens des Lebens am 13. Februar 1858. Der Sectionsbefund zeigte Folgendes:

Der Körper ist im höchsten Grade abgemagert; die Hautfarbe schmutzig gelblich, das Unterhaut-Zellgewebe namentlich des Gesichtes leicht ödematös. Das Schädeldach von normaler Form 4 L. dick und sehr compact; die weichen Hirnhäute zart, und so wie das sonst normale Gehirn blutarm, die linke Lunge ist mit Ausnahme einer kleinen Partie des oberen Lappens frei; die Spitze derselben ist luftleer mit Tuberkelmasse infiltrirt, eine bohnengrosse Caverne einschliessend; der übrige Theil derselben ist lufthältig, beim Durchschneiden eine grosse Menge blutig gefärbtes feinschaumiges Serum ergiessend, die rechte Lunge ist mit Ausnahme einer kleinen Stelle in ihrem ganzen Umfange mittelst einer $1\frac{1}{2}$ L. dicken derben Pseudomembran an den Thorax angeheftet. Jene Stelle, an welcher die Lunge frei war, entspricht einer etwa faustgrossen tuberkulösen Caverne in der Lunge, welche den zweiten und dritten Intercostalraum in der rechten Seitengegend durchbrechend in das subcutane Zellgewebe und später nach Durchbruch der allgemeinen Decke im

Umfange eines Kreuzerstückes, nach Aussen sich entleerte. Diese Wunde steht durch einen im subcutanen Zellstoffe verlaufenden Hohlgang in Verbindung mit einer Geschwulst, welche sich entsprechend der dritten und vierten Rippe neben dem rechten Rand des Sternum befand, und etwa vier Esslöffel voll einer gelblichen breiartigen Masse enthielt. Die rechte Lunge ist mit Ausnahme wenig beschränkter Partien luftleer, mit Tuberkelmasse infiltrirt. Herz normal; die Leber zeigte einen leichteren Grad fettiger Degeneration; die übrigen Organe des Unterleibes boten nichts Abnormes dar.

III. Feuilleton.

Dr. Zizurin und die Warschauer medicin.-chirurgische Academie.

Die wissenschaftliche deutsche Presse hat im Allgemeinen in ihrem alle Nationen verbindenden Wirken eine zu würdige Tendenz, als dass sie sich darin so leicht beirren lassen sollte. Sie hält seit jeher mit gewissenhafter Strenge das moralische Verhältniss zwischen allen jenen Männern verschiedener Zunge aufrecht, die, fern von nationalen Parteiumtrieben, einzig und allein im Geiste der Humanität, des wissenschaftlichen Fortschrittes und der geistigen Entwickelung die ihnen von ihrem Staate übertragene Aufgabe erfüllen. Es war daher auch in deutschen wissenschaftlichen Blättern nie Sitte, unter der Maske der Anonymität Namen von gutem Klange leichtfertig zu verunglimpfen. Die Beurtheilung einer Persönlichkeit erheischt überhaupt eine eben so strenge, ja eine noch strengere Objectivität, als die Untersuchung eines todten Gegenstandes, und Männer von solchem Caliber, gleichviel ob östliche oder westliche Nachbarn, die mit einer grossen, schweren Mission betraut, sich die Achtung ihrer Nation, ihrer Zeitgenossen, wie der Bundesgenossenschaft der wissenschaftlichen Celebritäten aller Länder erfreuen, können und dürfen daher auch ohne ernste Prüfung der berührten Verhältnisse, auf oberflächliche Zuträgereien hin, im Medisancestyle öffentlich nicht abgeurtheilt werden. Wenn dies aber einmal ausnahmsweise dennoch geschieht, so betrachten wir es für unsere Ehrenpflicht, den Angegriffenen in Schutz zu nehmen. Wir sprechen nämlich von jenem gänzlich unbegründeten Angriff, der gegen „Dr. Zizurin" in seiner Eigenschaft als Leiter der neuen Warschauer Academie in Nr. 40 der „Wiener medicin. Wochenschrift" von der polnisch-russischen Grenze gerichtet worden ist.

Der k. russische Staatsrath Prof. Dr. Theodor Zizurin wurde aus seinem ihm liebgewordenen, angenehmen, klinischen Wirkungskreise auf der Universität Kiew durch den Befehl seines Monarchen zur Organisirung der für das Königreich Polen neugeschaffenen medic.-chirurgischen Academie nach Warschau berufen und unterzog sich diesem höhern Willen in voller Kenntniss der Grösse, der schweren Verantwortlichkeit seiner Aufgabe und der damit verbundenen Schwierigkeiten. Abgesehen von dem mit Sicherheit zu erwartenden nationalen Intriguenspiel galt es hier ein grosses Institut fast aus dem absoluten Nichts zu schaffen.

Es ist schon überhaupt keine leichte Arbeit, einen so vielfach complicirten Organismus aus den zahllosen erst herbeizuschaffenden Elementen zusammenzusetzen und auf einer *tabula rasa* aufzuführen. Bei der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsacademie haben wir es gesehen, dass trotz des Vorhandenseins zahlreicher deutscher Lehrkräfte, eines fertigen und wohl eingerichteten Institutsgebäudes und höchst brauchbarer Sammlungen und anderer Lehrmittel, die blosse Reconstituirung dieser Anstalt dennoch einige Jahre in Anspruch nahm, und dass nach mehrjähriger provisorischer Vertretung vieler Fächer die letzten definitiven Professorenernennungen doch erst im laufenden Jahre erfolgen konnten. Um wie viel schwieriger ist die Gestaltung der Warschauer Academie, zu der die Bausteine jeglicher Art erst gesucht, gefunden und geprüft werden müssen, bevor man sie für die Dauer verwenden kann; zumal, wenn man erwägt, dass die der polnischen Sprache kundigen Lehrer naturwissenschaftlicher und practisch medicinischer Doctrinen theils nur in sehr geringer Auswahl, theils gar nicht vorhanden sind, daher jedenfalls erst herangebildet werden müssen. Es wird daher jeder Vorurtheilsfreie leicht einsehen, dass bis zur vollständigen Lebens- und Leistungsfähigkeit dieser neuen Academie noch eine geraume Zeit erforderlich sein wird.

Nichtsdestoweniger geschah in den eben verflossenen zehn Monaten so viel, als ein begeisterter Eifer, ein energischer Wille, ein im Schaffen geübter Geist beim Zusammentreffen so zahlreicher, zur Grundlegung der Anstalt nothwendiger, heterogener Arbeiten in so kurzem Zeitraum wirken konnte. — Der Umbau des Institutsgebäudes wurde vollendet, zur Anlegung der wissenschaftlichen Sammlungen theils das Vorhandene benützt, geordnet, zu deren zweckdienlicher Erweiterung Vorbereitung getroffen, und mit den tüchtigsten Fachmännern und grösseren Anstalten Europa's wurden in dieser Beziehung Verbindungen angeknüpft und sehr namhafte Bestellungen gemacht. Für die propädeutischen, sogenannten philosophischen Kurse konnten einige tüchtige Professoren aus dem vorhandenen Lehrkörper genommen werden. Zur Aufstellung einer möglichst grossen Candidatenliste für die medicinischen Fächer unternahm Herr Prof. Zizurin eine Reise nach Deutschland, setzte sich da mit den verschiedenen des polnischen Idioms mächtigen Competenten in persönlichen Verkehr, berücksichtigte bei diesem Acquisitionsgeschäfte die wohlwollenden Meinungen stimmberechtigter Autoritäten; kurz er that, wie wir aus achtbaren Quellen erfahren haben, alles Mögliche, um seine schwierige Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen zu lösen. In diesem Augenblicke sind wohl nur einige Fächer definitiv, andere den Umständen gemäss noch provisorisch besetzt; einige weitere definitive Anstellungen, über welche die Amtshandlungen noch im Zuge sind, dürften wohl nächstens erfolgen; es kann aber keineswegs davon die Rede sein, einem pflichtgetreuen Staatsbeamten zuzumuthen, journalistischen Provocationen gegenüber Rechenschaft zu geben über sein Thun und Lassen.

Angesichts dieser in der Natur der Verhältnisse begründeten Sachlage glaubt sich der polnisch-russische Correspondent der W. M. W. dazu berufen, über die Resultate der genannten Amtsreise nach Deutschland abzusprechen und wagt es, die Urtheilsfähigkeit sowie den redlichen Willen des Staatsraths Dr. Zizurin in dieser Berufsangelegenheit geradezu in Frage zu stellen, und wir müssen gestehen, dass es uns unbegreiflich ist, wie die sonst so tactvolle Redaction jener Wochenschrift einen Artikel, der durch die offenbare Unhaltbarkeit seiner Angaben, durch die Vehemenz und Plumpheit seiner Ausdrücke den Stempel der Verläumdungssucht an der Stirne trägt, nur mit einem bescheidenen Zweifelsausdruck begleitet, in die Welt schicken konnte.

Wir müssen es geradezu als gewissenlos bezeichnen, wenn dort Worte wiederholt werden, die der „Czas" dem Staatsrath Dr. Zizurin in den Mund gelegt hat, um ihn als ein die ganze wissenschaftliche Welt unterschätzendes Wesen zu kennzeichnen, die er aber nie gesprochen haben konnte, nämlich: „dass es in Europa keine tüchtigen gelehrten Leute gäbe." Wir müssen zum Gegenbeweise daran erinnern, dass dieser Mann, bei der 32. Naturforscherversammlung in Wien auf Vorschlag des Prof. Sigmund in der öffentlichen Sectionssitzung am 19. Septbr. 1856 zum Präsidentenstuhl berufen, seine Hochachtung für die deutsche Wissenschaft in beredsamer Sprache kund gab und „in seinem wie in seiner russischen Collegen Namen die deutsche Medicin als Grundlage für seine und ihre Bestrebungen betrachtete."*) Wir weisen ferner auf seinen (im Septemberheft 1857 des vom russischen Ministerium des öffentlichen Unterrichts herausgegebenen Journals abgedruckten) amtlichen Reisebericht an seine Regierung hin, in welchem er ausdrücklich erklärt, „dass er in den medicinischen Anstalten und Hospitälern von Berlin, Wien und Paris sehr viel Lehrreiches und Neues sowohl in wissenschaftlicher Beziehung als auch in Bezug auf innere Einrichtung gesehen und gehört hat" und selbst von kleinern Universitäten, wie Halle, Breslau, Leipzig, Würzburg, Bonn, Heidelberg u. s. f. über die Thätigkeit und den Eifer der Professoren daselbst, über deren Ausbeute für alle Zweige des medicinischen Wissens in der achtungsvollsten und ehrerbietigsten Weise sich ausspricht.

Ein Mann wie Professor Zizurin, der die grössten wie die kleinsten wissenschaftlichen Anstalten aufsucht, um von dort mit redlichem Fleisse Samenkörner der Cultur nach Polen heimzutragen und wäre er auch „ein Asiate" — wie der polnisch-russische Grenzwächter der europäischen Cultur sich so harmlos ausdrückt — ein solcher Mann ist unantastbar für die giftige Sprache anonymer Verläumder.

Was den übrigen persönlichen Theil jenes Schmähartikels betrifft, wollen wir ihn mit verachtendem Stillschweigen übergehen und nur für diejenigen, denen die Geschmähten nicht bekannt sind, erwähnen, dass Dr. Neugebauer schon bei der 32. Naturforscher-Versammlung in Wien als achtbarer Fachmann auftrat**) und dass Dr. Wislocky wirklich durch mehrere Jahre an Rokitansky's Seite sich eifrig mit pathologischer Anatomie beschäftigte, was ihm dieser ausgezeichnete Lehrer auch in anerkennender Weise bezeugte. Es ist aber eine bekannte und abgegriffene Finte mittelmässiger Persönlichkeiten, namentlich aller verdienstlosen und demungeachtet höchst würdevoller Candidaten, sich mit anerkannten wissenschaftlichen Grössen in eine Linie zu stellen und bei Nichtbefriedigung ihres ungerechtfertigten, weil frühreifen Ehrgeizes sich auf den Märtyrer des wahren Verdienstes hinauszuspielen.

Was endlich die Frage der Besoldungen anbelangt, so sind diese in Russland wie bei uns, wo die Collegien-Gelder erst seit kurzem eingeführt wurden, systemisirt, auf allen russischen Universitäten gleich und nur bei ganz besonders hervorragenden wissenschaftlichen Grössen, die man als Lehrer zu gewinnen wünscht, dürfte es gestattet sein, Anträge auf höhere Besoldungen zu stellen, deren Genehmigung jedoch nicht von dem Vorsteher der Lehranstalt abhängt.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass Jeremiaden wie die in genannter Correspondenz, nicht anders schliessen können, als mit dem beliebten Refrain von russischem Obscurantismus: „durch diese hohle Gasse muss er kommen!"

Man höre doch einmal auf mit derlei wohlfeilen Tiraden vom aussereuropäischen Standpunct Russlands und von der Duplicität seiner Instructionen im Unterrichtswesen. Wir kennen doch Russland ziemlich genau, aber wir wüssten nicht, welches erdenkliche Interesse die russische Regierung daran hätte, die Warschauer medicinisch-chirurgische Academie mit möglichst schlechten Lehrkräften zu versehen? Etwa blos deshalb, um die der polnischen Nation öffentlich, aber nur ostensibel erzeigte Wohlthat durch Anstellung schlechter Anatomen und Physiologen im Geheimen wieder zu paralysiren und auf diese Weise die ärztliche Bildung der polnischen Jugend möglichst zu hemmen?! Derlei Enthüllungen sind allzugesucht, um das Gepräge der Wahrheit zu tragen. —

Und was die vielgerühmte russische Beamten-Willkür betrifft, würde es wohl jetzt, wo der frische Morgenwind der Humanität jenen grossen östlichen Länder-Complex bis in die entferntesten Winkel seiner Amtsstuben durchweht, kein Staatsdiener ungestraft wagen, jenen grossen Monarchen, der das Wohl aller seiner Unterthanen so energisch und so consequent will, durch halbe Massregeln zu täuschen.

Wer aber glaubt, durch leidenschaftliche Ueberstürzung, durch hastiges Intriguenspiel, durch patriotische Phrasen sich zu einem wissenschaftlichen Wirkungskreis zu verhelfen, der bekennt sich offen zu jener ruhelosen, unstäten, daher zu Culturzwecken völlig unbrauchbaren Partei, die nichts gelernt hat und nichts vergessen kann.

Dr. Georg Preyss.

*) Siehe Tageblatt der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien, S. 105.

**) Siehe Tageblatt d. 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien S. 129.

V. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Analekte.

a) Aus dem Gebiete der Zahnheilkunde.

Wilkinson's Bericht über das Ausziehen der Zähne nach Francis' Methode.*) Der Eindruck, welchen die erste Kunde von Francis' Erfindung auf mich machte, war sehr ungünstig, hauptsächlich wohl, weil ich nicht einsah, wie die Electricität angewendet werden sollte. Da ich aber von mehreren meiner Patienten erfuhr, dass Zähne gegenwärtig ohne Schmerz ausgezogen würden, hielt ich es für meine Pflicht, einige Versuche mit dieser Methode anzustellen. Zuerst versuchte ich sie an 3 Zähnen meines Sohnes. Ich befestigte einen der Pole des electro-magnetischen Apparates an die Zange und legte ihn an den Zahn. Sodann liess ich meinen Sohn die an den andern Pol befestigte Handhabe kräftig fassen, und zog gleichzeitig den Zahn aus.

Der Leitungsdraht des electro-magnetischen Apparates wurde vorläufig so gerichtet, dass, als mein Sohn (der Patient) die Handhabe in eine Hand und die Zange in die andere nahm, er blos einen geringen unangenehmen Eindruck der Electricität erhielt. Der Versuch glückte vollkommen, der Zahn ward

*) Siehe Nr. 41 dieser Zeitschrift.

nach der Aussage meines Sohnes schmerzlos ausgezogen. Eben so glücklich war ich bei den beiden andern Zähnen und bei einigen Zähnen, welche ich meiner Dienstmagd auszog. Ich habe bisher 400 — 500 Zähne ausgezogen, 95 pCt. mit glücklichem Erfolge.

Wenn einem Patienten mehrere Zähne auszuziehen sind, so gewährt diese Methode grossen Gewinn an Zeit, da bei dem Ausziehen nach der alten Methode es viel Zeit kostete, den Patienten zu überreden, sich noch einen Zahn ausziehen zu lassen. Bei dem gegenwärtigen Vorgang kann ich sogleich mit dem Ausziehen fortfahren, wie der in meinem Buche sub Nr. 3 verzeichnete Fall, in welchem 4 Zahnstumpfen in 40 Secunden, und der sub Nr. 4, in welchem 4 Zähne in 15 Secunden, und nach einer Pause von blos 15 Secunden noch zwei in 10 Secunden ausgezogen wurden, bezeugen. Der Fall sub Nr. 6 zeigt 5 Zähne in 30 Sec. genommen. Im Falle Nr. 2 wurden 5 Zähne in 35 Sec. nach einer Pause von 30 weitere 6 in 30, dann nach einer Pause von 30 Sec. noch 2 in 8 Sec., und nach einer Pause von 2½ Min., noch ein Schneidezahn entfernt, also zusammen 14 Zähne.

Ich fand gegen meine erste Ansicht, dass Zähne mit angegriffenen Wurzeln mit nur geringem Schmerz und bisweilen ohne allen Schmerz und ohne unangenehme Einwirkung des Stromes genommen werden konnten, wie dies der Fall Nr. 25 zeigt, wo einer 25jährigen Dame 3 Zähne genommen wurden, bei deren einem die Wurzel bedeutend beschädigt war. Sie rief aus: „O! das schmerzt nicht"; dies kam auch in mehreren andern Fällen vor. Bei dem Ausziehen kranker Zähne tritt oft ein Folgeschmerz ein und zwar sogleich, wenn der Zahn den *alveolus* verlässt; er ist wahrscheinlich durch die kalte Luft veranlasst; welche mit dem sofort entblössten, kranken Theile in Berührung kommt.

Das Zahnausziehen ist im Allgemeinen der unangenehmste Theil der Zahnheilkunde; aber mit Freuden bekenne ich, dass die Anwendung der neuen Methode mir einen grossen Theil der Unannehmlichkeit ersparte, welche daraus entspringt, dass man den Patienten so viel Schmerz verursacht.

Ein junger Mann, dem ich unlängst einen Zahn auszog, sagte, dass es ihm immer viel Ueberwindung koste, sich einen Zahn nehmen zu lassen, aber dass er bei diesem einen keinen Schmerz fühlte. Er war ganz erfreut und dankte mir, was er, wie er sagte, sonst nie bei einem Zahnarzt gethan hatte.

Unzählige ähnliche Fälle kamen mir bei der Anwendung der neuen Methode vor. Die Blutung zeigte sich bei diesem Vorgang nicht im mindesten vermehrt, auch hörte ich von Niemand, dass je Schmerz oder irgend welche Unzukömmlichkeit erfolgte. In keinem Falle hatte ich irgend etwas gegen diese Erfindung einzuwenden. *(The Amer. Journ. of dental Science by Harris and Piggot 1858. Juli. pag. 436.)* C.

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Montag den 25. October Abends 7 Uhr findet im Consistorialsaale der k. k. Universität eine Plenar-Versammlung des Doctoren-Collegiums der medicinischen Fakultät statt. Gegenstand: Schluss der Discussion über die Stadterweiterung in sanitätspolizeilicher Hinsicht und zwar a) die Regulirung des Wienflusses und b) die Wasserapprovisionirung.

— Prof. Dlauhy wird vom 1. November ab alle Sonn- und Feiertage von 11—12 Uhr im ehemaligen Convictsgebäude am Universitätsplatz im Saale Nr. 14 für Jedermann unentgeldliche Vorträge halten „über die Rettungsmittel bei scheintodten und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen Menschen."

— Dr. Förster, Oberthierarzt, Assistent der Internklinik am Wiener Militär-Thierarznei-Institut und Studiendirectorats-Secretär erhielt den Titel eines Privatdocenten der Instrumenten- und Verbandlehre am genannten Institut.

— Aus Venedig eingelangten Nachrichten zufolge ist dort der hiesige practische Arzt und Mitglied des Doctoren- Collegiums, Dr. Jacob Boehm, gestorben.

— H. J. Neuhöfer, Geschäftsleiter der Firma: Carl Gross u. Comp., Optiker, Kohlmarkt 1149 und 1150 verabfolgt seit 1. October l. J. an Brillen bedürftige arme Augenkranke unentgeldlich das benöthigte Augenglas, wenn die Patienten eine Anweisung eines Facharztes, die von den betreffenden Pfarrern und Armenvätern vidirt ist, aufweisen.

— Die letzten Nachrichten aus Benghasi. Ende September erhielt das Sanitätsdepartement in Constantinopel die ersten Berichte der nach Benghasi abgesandten ärztlichen Commission, die vom 21. September datirt waren. Daraus geht hervor, dass die Pest in Benghasi, Derna und Merdschi fortbestehe, dass sie sich aber nicht weiter verbreitet habe, so dass Odjla und die übrigen Puncte der Provinz noch verschont sind. In Benghasi betrug die Sterblichkeit täglich 1—3 der an der Pest Erkrankten, von denen übrigens kaum jeden Tag einer mehr zuwächst. In Derna konnte die Zahl der Erkrankten nicht ermittelt werden, es starb aber fast täglich Einer. In Merdschi endlich kamen nur noch jeden 5. bis 6. Tag neue Erkrankungen vor, die Sterblichkeit betrug an 15 im letzten Monat. — Zur Zeit der Ankunft der Commission waren von einer Garnison von 120 Mann im Benghasier Militärspital 6 Pestkranke, und die Zahl der in der Stadt unter den Civilpersonen zerstreuten Fälle wurde auf etwa 100 geschätzt. Man beobachtete fast keine Petecchien mehr und selbst Karbunkel nur selten. Bubonen fehlten nie und endeten meistens durch Zertheilung. Kurz die Epidemie dauert fort, hat aber an Intensität bedeutend abgenommen.

Nach weiteren Mittheilungen der Commission soll die Pest bis Murzuk, dem Hauptorte von Fetz, gedrungen sein, aber keinen besondern Grad von Heftigkeit gewonnen haben. In Tripoli, der Berberei — soll der allgemeine Gesundheitszustand noch immer befriedigend sein. *(Gaz. méd. d'Orient. October.)*

Personalien.

Ernennungen. Die Ofner Statthalterei hat folgende Bezirksärzte ernannt: Dr. Savoly Victor in Bicske, Dr. Sóltész in Moor, Dr. Korbely in Totis, Dr. Karika in Kots, Dr. Ligethi in Heves, Dr. Elmésy in Félegyháza, Dr. Hirko in Raezkeve und Dr. Zeitz in Ocsa.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

In den Civildienst ist übergetreten UA. Josef Koblischka vom 25. Inf.-Rgt.

Gestorben sind die UÄ. Johann Wilhelm vom 3. Uhl.-Rgt. und Carl Schmarda vom 35. Inf.-Rgt.

Erledigte Stelle.

An der Universität in Pavia ist die Lehrkanzel der Geburtshilfe mit einem jährlichen Gehalte von 1300 fl. und der Vorrückung nach je 10 Jahren in die höhern Gehaltsstufen von 1600 und 1900 fl. C. M. erledigt. Bewerber um diese Lehrkanzel haben ihre mit den erforderlichen Nachweisen documentirten Gesuche längstens innerhalb sechs Wochen bei der Direction der medicinischen Facultät in Pavia einzubringen.

Offene Correspondenz.

An Herrn Dr. Hueber. Wegen Mangel an Raum konnten wir Ihre uns am 15. d. M. übergebene „Beleuchtung der Chirurgenfrage" in dieser Nummer nicht aufnehmen, werden sie aber gewiss in der nächsten Nummer bringen. D. R.

Fortsetzung in der Beilage XII.

XII. Beilage ad No. 43.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 6. bis 21. October.

Der allgemeine Gesundheitszustand war fortwährend befriedigend. Die Krankenzahl erhält sich so ziemlich auf gleicher nicht beträchtlicher Höhe und im allgemeinen waren die neuen Erkrankungen nicht sehr intensiv; catarrhalische Affectionen, insbesondere des Verdauungstractes vorherrschend, Typhen in geringerer Zahl und leichteren Grades; Scharlach erhielt sich durch neue Ausbrüche in bisher verschonten Bezirken ziemlich auf gleicher Höhe. In der letzten Woche wurde nach allen Richtungen der Stadt und Vorstädte eine grössere Zahl von Erysipelen beobachtet. Im allgemeinen aber war der Verlauf aller Krankheiten ein verhältnissmässig günstiger.

Im k. k. allgemeinen Krankenhause ist der Krankenstand unter geringen Schwankungen (eines Tages selbst unter die Zahl der am 12. verbliebenen) von 1791 auf 1814 (1043 M. und 771 W.) gestiegen, in welcher Zahl jedoch die im Leopoldstädter Filiale verpflegten Kranken eingerechnet sind. Auch hier waren Catarrhe der Verdauungsorgane vorherrschend, während die der Athmungsorgane selten zur Beobachtung kamen; Pneumonie mässig an Zahl und Intensität; Blattern, Wechselfieber und Rheumatismen vereinzelt. Scharlachkranke wurden fünf aufgenommen.

Im Filialspitale in der Leopoldstadt war die Zahl der vom 6. bis 19. October hier aufgenommenen Kranken 83, die der Entlassenen 69, der Verstorbenen 7, der Verbliebenen 258 (125 M. und 133 W). Zu Anfang des Monates waren die Intestinal- Catarrhe unter den acuten Erkrankungen in bemerkbarer Weise vertreten, in der letzten Woche aber zahlreiche Erysipele zumal des Gesichtes vorgekommen. Diesen schlossen sich Wechselfieber und einige intensive Bronchial-Catarrhe an. Unter den Verstorbenen, deren Ende meistens durch Tuberculose bedingt war, befand sich ein Fall von multipler acuter Krebsablagerung an einem 24jähr. Weibe, wo durch monströse Entartung aller Halsdrüsen der vordern und seitlichen Regionen Verschiebung und Compression der Luftröhre gesetzt und der Tod durch pleuritisches Exsudat und Lungenödem erfolgt war.

Im k. k. Bezirkskrankenhause auf der Wieden wurden vom 5 bis 19. d. 206 Kranke (116 M. 90 W). aufgenommen, darunter 3 m. und 6 w. Kinder in das St. Josephs-Kinderspital. Entlassen wurden 165 (97 M. 68 W)., darunter 4 m. u. 7. w. Kinder aus dem St. Jos.-Kinderspital. Gestorben sind 29 (14 M. 15 W)., darunter 2 w. Kinder im St. Joseph-Kinderspitale. Der Krankenstand ist im mässigen Steigen durch vermehrten Zuwachs und verminderte Entlassung. Die Sterblichkeit ist ebenfalls in der Zunahme begriffen. Unter den Aufgenommenen befinden sich vereinzelte Typhus, überwiegend aber entzündliche Formen der Athmungs-Kreislaufsorgane und der Haut (Rothlauf), die Anzahl der Blattern ist in Zunahme, der Scharlach behauptet sich noch immer innerhalb der früheren Zahlen. — Der Krankenstand war mit Schluss des 18. d. 498 (236 M. 262 W.).

Im Spitale der barmh. Brüder in der Leopoldstadt wurden in der Woche v. 5. bis incl. 11. October 51, und vom 12. bis incl. 18. October nur 49 Kranke aufgenommen. Ausser Typhus, Wechselfieber und acutem Gelenksrheumatismus kamen Lungen und Rippenfellentzündungen häufiger zur Behandlung. Unter den Todesfällen waren bemerkenswerth: *Variola vera* im Eruptionstadium, Pericarditis und zwei Fälle von Pneumonie.

In den beiden k. k. Militär-Spitälern bot der Krankenstand ebenfalls nur geringe Differenzen gegen den in unserm letzten Berichte angezeigten. In Nr. I ist er allerdings gestiegen und befanden sich am 20. October dort 516 Kranke in Behandlung, dagegen sank er in Nr. II von 558 am 6. d. M. Verbliebenen bis zum 19. d. M. auf 511 herab. Auch hier hielten sich Typhuskranke ziemlich auf gleicher Höhe, nur waren darunter besonders in Nr. II mehrere sehr schwere Fälle, von denen während der zweiwöchentlichen Periode sechs den Tod nach sich zogen. Am 19. Octob. verblieben in Nr. I, wo die Zuwächse höchst selten, noch 9, in Nr. II 30 Typhuskranke in Behandlung. Blattern sind fast erloschen, nur in Nr. I befindet sich noch ein Fall. Die Zahl der Augenkranken ist unverändert.

Ueber den gesundheitsschädlichen Einfluss des Wienflusses und der mangelhaften Wasserversorgungsanstalten in der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Vortrag, gehalten in der Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der medic. Facultät zu Wien, am 19. Juli 1858,

von

Dr. Joseph Joh. Knolz,
k. k. n. ö. Regierungsrathe und emer. n. ö. Landes-Protomedicus.

(Schluss.)

Allein der Ansicht, dass durch die dermalen bestehenden hierortigen Wasserleitungen nicht nur allen gerechten, billigen und zeitgemässen Anforderungen in Sanitätsrücksichten derzeit vollkommen entsprochen werde, sondern dass auch nach dem bereits in Ausführung begriffenen Baue einer Reserve-Maschine gegen 93,000 Eimer Wasser für den künftigen Zubau grossartiger Casernen, öffentlicher Gebäude und Häuser auf dem Glacis und nebstdem für öffentliche Bassins, Gärten u. dgl. disponibel gemacht werden wollen, dieser Ansicht kann Verf. bei näherer Würdigung dieses hochwichtigen Gegenstandes und im Gegenhalt der Wasserversorgungs-Anstalten anderer grosser Städte nicht beitreten, und zwar aus folgenden Gründen:

1) gibt es mehrere sehr bevölkerte Vorstadtgründe, welchen die dermalen bestehenden Wasserleitungen entweder gar nicht oder nur höchst kümmerlich ihre Wohlthat spenden, und deren Bewohner nur an ihre nahe an Unrathscanälen, Senk- und Düngergruben angebrachten, mitunter wasserarmen Hausbrunnen, die nur selten reines Trinkwasser enthalten, angewiesen sind. Hieher gehören insbesondere die Landstrasse und Leopoldstadt, welchen kein Wasser aus der Kaiser Ferd.-Wasserleitung zufliesst, und wovon letzterer während und nach den nicht seltenen Ueberschwemmungen durch längere Zeit das Trinkwasser zugeführt werden muss, erstere aber so dürftig mit Trinkwasser dotirt ist, dass sich der Wiener Magistrat bei dem commissionell erhobenen Wassermangel in diesem Jahre bemüssigt sah, viele Hausinhaber ämtlich und strenge aufzufordern, ihre Hausbrunnen ungesäumt um mehrere Klafter tiefer und bis zur Erlangung des erforderlichen Wasserquantums für ihren Hausbedarf graben zu lassen.

2) sind selbst diejenigen Vorstadtbezirke, welche öffentliche Wasserleitungen, Wasser-Reservoirs, Bassins und Wasserausläufe besitzen, nicht genügend mit Trink- und Kochwasser versehen, und es kann Jedermann zu allen Tageszeiten sattsam bei den Auslaufmündungen sich davon überzeugen, wie kärglich da die Wasserquelle sprudelt, wie zeitraubend sich die Wasserträgerinnen ihre Behältnisse mit Wasser füllen, und wie diese Plätze fortan von Wartenden umlagert sind. Ein Uebelstand, welchem kaum durch die in jüngster Zeit angeordnete Anbringung mehrerer Vertheilungsröhren an den Wasserausläufen auf eine das Bedürfniss vollkommen befriedigende Weise abgeholfen werden dürfte; zumal da die Lieferungsfähigkeit aller vorgenannten dermalen bestehenden Wasserleitungen mit alleiniger Ausnahme der Kaiser Ferdinand'schen dermassen in Anspruch genommen und erschöpft bezeichnet wird, dass eine

weitere Benützung ihrer Wassermenge durch neue Vertheilungen nicht zulässig erscheint.

3) nehmen die in neuester Zeit bewerkstelligten grossartigen Neubauten des k. k. Arsenals, der Süd- und Westbahnhöfe, ihrer Maschinenfabriken sammt vielen Nebengebäuden ein tagtäglich zunehmendes Quantum von Trink- und zu anderen Zwecken verwendbarem Wasser in Anspruch, welches in Abgang einer ergiebigen Hauptwasserleitung durch das Graben zahlreicher tiefer Brunnen herbeigeschafft werden muss, wodurch aber anderseits der Nachtheil erwächst, dass bei der hohen Lage dieser Etablissements den benachbarten Vorstadtbewohnern in gleichem Masse das Brunnenwasser entzogen wird. Hiefür liefern die höher gelegenen Vorstadtbezirke auf der Landstrasse wie der Rennweg und die Fasangasse den schlagenden Beweis, indem daselbst die Hausbrunnen erst seit zwei Jahren allgemein, zu welcher Zeit am Südbahnhofe und im Arsenale äusserst tiefe Brunnen errichtet wurden, an Wassermangel leiden, welchem selbst durch tiefere Grabung der Hausbrunnen nicht abgeholfen werden kann.

4) besitzen die durch die bisherigen Wasserleitungen der Stadt zugeführten und aus den Hausbrunnen geschöpften Trinkwässer bei Weitem nicht jene Reinheit, Frische und Qualität, welche zur Erhaltung der Gesundheit unumgänglich nothwendig und wofür in Gesundheitsrücksichten die öffentliche Fürsorge zu treffen ist. Als das vorzüglichste Trinkwasser wird vom ärztlichen Standpunkte aus das Quellwasser bezeichnet, welches aus festen Gesteinen des Urgebirges, namentlich aus Granit und Gneis, deren Flötzgebirgen, Sandstein und thonigem Grunde entspringen, indess diejenigen, welche aus jüngeren Formationen des Kalks entstehen, theils durch reichlicheren Gehalt an kohlensaurem und schwefelsaurem Kalk schwer und hart, theils mit salzigen bituminösen Bestandtheilen verunreinigt sind. Ob und inwiefern die durch die Wiener Wasserleitungen der Stadt zugeführten Trinkwässer obige Eigenschaften besitzen, lässt sich, wie gesagt, in Abgang stichhältiger chemischer Analysen nicht mit Bestimmtheit angeben; so viel bleibt aber gewiss, dass der Anblick, Geschmack und die Kochkunst eine Gleichartigkeit dieser Trinkwasser aus Grund der Verschiedenartigkeit des Ursprungs vermissen, dass nach Regengüssen und Schmelzen des Schnees das Wasser der öffentlichen Bassins viele Tage hindurch trübe und mit mannigfachen Nebenbestandtheilen verunreinigt ist, dadurch nicht selten ganz ungeniessbar bleibt, und wenn es zum Kochen verwendet wird, nicht selten zu Coliken, Diarrhöen und verschiedenen Erkrankungen sämmtlicher Familienglieder den Anlass gibt; dass man der Geniessbarkeit halber in den heissen Sommermonaten zur künstlichen Abkühlung mittelst des Eises die Zuflucht nimmt, und dass das aus der Kaiser Ferdinand'schen Wasserleitung zugeführte Wasser kein reines Quellwasser, sondern grösstentheils nur filtrirtes Donauwasser ist, welches überdies nach der verschiedenen Entfernung von dem Ursprunge mehr oder weniger von der erforderlichen Frische einbüsst, so dass es, wie z. B. beim Auslaufe am Wasserglacis beinahe alle Eigenschaften eines guten, frischen, durststillenden Trinkwassers verliert.

Ebenso ist das Brunnenwasser je nach der Beschaffenheit des Grundes und der Bestandtheile des Erdreichs, in welchem die Brunnen angelegt werden, an Güte und Reinheit verschieden. Enthält der Boden viele verfaulte thierische und vegetabilische Stoffe, wie in den in früheren Zeiten zur Beerdigung von Leichen benützten Baugründen mehrerer Vorstädte, ist er mit Abflüssen nahe angebrachter Abtritte, Senk- und Dunggruben u. dgl. angeschwängert, so wird das Brunnenwasser sehr verunreinigt, ja gesundheitsschädlich, und es bleibt die Anzahl solcher Brunnen nur eine geringe, wo das Wasser aus sandigem oder kiesigem Boden entspringt, und wo die Brunnen durch Schichten von Gestein bis zum Wasser auf undurchdringlichen Thon- oder Lettenlagern getrieben werden.

5) hat Wien allerdings mehrere monumentale und meisterhafte Werke an grossartigen Fontainen auf mehreren öffentlichen Plätzen, wie am Neumarkt, Hohenmarkt und Graben aufzuweisen, allein dieselben sind nunmehr durch die zeitweisen Ableitungen so nothdürftig mit Wasser dotirt, dass sie mit ähnlichen Werken anderer grosser und selbst kleiner Provinzstädte sowie den öffentlichen Wasserleitungen überhaupt keinen günstigen Vergleich zulassen. Ich will hier nicht unsere Stadt mit Rom in Vergleich ziehen, wo die Herbeischaffung des besten Quellwassers für eine unerlässliche Pflicht seiner Verwaltung und für seine grossen Männer galt, welche nach der Liebe des Volkes und nach Unvergänglichkeit des Andenkens strebten, und diese Pflicht als eine Angelegenheit ersten Ranges ansahen, und derlei Werke mit einer Pracht und einem Kostenaufwande der Baukunst ausübten, an welchen die Zukunft in der Nachahmung dieser Bauwerke ein bleibendes Muster finden kann, — und will hier nur der nachahmenswerthen Beispiele der neuesten Zeit erwähnen, welche diesfalls die grossartigen Wasserleitungsbauten in Nordamerika, England und Frankreich aufzuweisen hat.

Die Stadt New-York bezieht ihr Wasser aus dem Flusse Kroton; die Wasserwerke, welche im Jahre 1843 vollendet wurden, kosteten 12 Millionen Dollars. — Der Krotondamm liegt 50 englische Meilen von New-York entfernt; die Länge der Wasserleitung beträgt 32 englische Meilen; das Wasser fliesst durch einen 7½ Fuss hohen und 7 Fuss breiten gemauerten Kanal, dieser überschreitet im Verlaufe namhafte Flüsse auf eigens gebauten Brücken, und liefert in die Stadt täglich 30 Millionen Gallonen (eine Gallone beiläufig gleich ¾ Eimer) Wasser, welches Quantum sogar verdoppelt werden kann.

England hat seine Wasserleitung in London, welche ausserdem die riesenhaften Anstalten ergänzen, die getroffen sind, um das Wasser der Themse im filtrirten Zustande für den häuslichen und öffentlichen Gebrauch verwendbar zu machen. Diese Werke lieferten schon im Jahre 1849 3.222,000.000 Gallonen Wasser in die verschiedenen Theile der Stadt, welches sie aus dem Flusse Lea beziehen und welche seitdem wieder neue Bauten und Vergrösserungen erhielten, so dass die ganze Länge der Leitungen 331 englische Meilen beträgt.

In Frankreich sind es die Wasserleitungen in Lyon, Dijon und Bordeaux, welche alle Aufmerksamkeit verdienen, die jedoch von den neuen Plänen, welche die Wasserversorgung von Paris zum Gegenstande haben, übertroffen werden, indem es in Aussicht steht, dass das Wasser mittelst Ableitung des Flusses Somme-Soud 50 Stunden weit aus der Champagne in einer Menge von 203.000 Kub. Metres täglich herbeigeschafft werden wird.

Allein nicht nur diese grossen Städte erfreuen sich zweckentsprechender und genügender Wasserversorgungs-Anstalten, mit denen Wien nicht die entfernteste Aehnlichkeit nachzuweisen hat, sondern selbst unsere kleineren Städte, wie Salzburg und Gratz wussten die Ableitungen der Mühlbäche aus den nahen Flüssen für industrielle Zwecke, Stadtreinigung und bei

Feuersbrünsten so zweckmässig einzurichten und zu benützen, dass hiedurch zu keiner Zeit ein Wassermangel eintritt, und dass an ihren grossartigen Fontainen auch nicht leicht eine Wasserarmuth bemerkbar ist.

Diese Gründe dürften genügen, factisch nachzuweisen, dass die Bewohner Wiens keineswegs mit hinreichendem trinkbarem Wasser aus den dermalen bestehenden Wasserversorgungs-Anstalten dotirt werden, und dass letztere den Wasserversorgungs-Anstalten anderer grosser Städte in Bezug auf Reichhaltigkeit, Güte und Bequemlichkeit im Wasserbezuge weit nachstehen, und dass es somit an der Zeit sei, bei der bevorstehenden Stadterweiterung und zu gewärtigenden Bevölkerungszunahme sich mit dem ausgewiesenen Trinkwasser-Ueberschusse aus der Kaiser-Ferdin.-Wasserleitung nicht zu begnügen, sondern auf die Errichtung einer allen sanitätspolizeilichen Anforderungen vollkommen entsprechenden Hauptwasserleitung um so mehr mit aller Thatkraft fürzudenken, als die Stadt Wien für einen derlei Wasserbezug aus natürlichen Quellen, wie dieses vor kurzer Zeit ein Fachblatt *) gründlich nachgewiesen, eine sehr günstige Lage hat, und eine solche Wasserleitung mit weit geringeren Schwierigkeiten und einem geringeren Kostenaufwande ausführbar erscheint; denn die Stadt Wien ist an den letzten Ausläufern eines Gebirges und Beckens gebaut, welches eine bedeutende Wassermenge in vielen kleinen Bächen und Flüssen aus den höheren Gebirgen herabsendet. Dieses Wasser besteht zum Theil aus den atmosphärischen Niederschlägen, welche sich in den nahen Gebirgen, in den vielen zerklüfteten Thälern sammeln und von allen Seiten der Ebene zufliessen, in deren Tiefpunkten die Donau ihren Lauf genommen und ihr Bett gegraben hat, zum grossen Theile aber auch aus einer Sammlung vieler Quellen und hat einen geologischen Ursprung, der sich vor den atmosphärischen Niederschlägen durch Frische, Reinheit und gleichmässigen Erguss auszeichnet. — In einer grösseren, jedoch kaum 6 bis 8 Meilen betragenden Entfernung einerseits in der Richtung nach Wiener-Neustadt und Semmering andererseits über Purkersdorf, Reckawinkl, Neulengbach und St. Pölten ist aber auch ein neuer Bezugsort beständigen Wassers aufzufinden, und das sind die Eisberge und die lang ausdauernden Ueberreste des Winterschnees, welche bei ihrem allmäligen Schmelzen ihr Wasser bis in die Sommermonate von den Abhängen niedergiessen und im längeren Verlaufe zu grossen Flüssen heranwachsen. Alle diese Quellen sind ohne ausserordentlichen Kostenaufwand für Wien zu gewinnen und so günstig gelagert, dass sie für die Stadt als Wasserversorgung um so leichter benützt werden können, als die Erhöhung des Wiener Beckens über seinen Tiefepunkt keine so bedeutende ist, dass besondere Vorrichtungen und Kräfte nothwendig wären, um das aus diesen Gegenden herbeigeleitete Wasser von einem künstlich geschaffenen Höhepunkte durch die Stadt zu vertheilen, indem alle diese Wässer in einem solchen Masse gegen ihren Ursprung aufsteigen, dass ohne künstliche Beihilfe die Wasserleitung den gehörigen Fall erlangen würde. — Die einzige Schwierigkeit des Baues bestände aber nur allein in der Ueberbrückung einer Anzahl von Thälern, in welche das Gebirge zerklüftet ist, und welche durch die Wasserleitung durchschnitten werden müssten, dafür würde man aber in dem Reichthum an vorzüglichsten Sandsteinen und Marmorarten der nahe an der Donau gelegenen Gebirge, die den Bezug der Baumaterialien ungemein erleichtert, einen ergiebigen Ersatz finden. — Ueberhaupt darf man sich aber den Bau einer solchen kaum sechs bis acht Meilen langen Wasserleitung in unseren Tagen nicht als etwas so Ausserordentliches vorstellen, nachdem die Eisenbahnbauten vor ähnlichen, weit grösseren Hindernissen nicht abschrecken, alljährlich Hunderte von Meilen lang gebaut werden, und bezüglich der Baukosten die Viaducte von Aquaeducten nur wenig differiren; — womit man aber der Stadt und ihrer Umgebung ein unschätzbares Gut — Wasser in ausreichendem Masse und von bester Qualität sicherte und hiedurch den Vortheilen und Wohlthaten, welche aus dem Stadterweiterungsbaue den Bewohnern erwachsen, zugleich das schönste Denkmal: die Erhaltung der Gesundheit für die Mit- und Nachwelt setzen würde.

*) Illustrirte Wochenschrift 1858 Nr. 12, p. 19.

Mit diesen kurzen Andeutungen glaube ich jedoch den Fragepunkt über die Wasserversorgungs-Anstalten Wiens, wodurch dieser Stadt bei der bevorstehenden grossartigen Erweiterung hinlängliches Wasser von bester Beschaffenheit herbeizuschaffen und allen Bewohnern auf eine minder kostspielige, zeitraubende und mühevolle Art zur Verfügung zu stellen wäre, noch bei weitem nicht erschöpft zu haben, sondern es sollte das Wenige als Grundlage zu einer von unserer Corporation beantragten weiteren Discussion, näherer Erörterung und Vervollständigung in sanitätspolizeilicher Beziehung dienen. Die Art und Weise der Ausführung der zur Geltung gebrachten Projecte, so wie die Herbeischaffung der dazu erforderlichen Geldmittel kann aber nur die Aufgabe der dazu berufenen technischen und der h. Staatsbehörden sein, welche für eine so hochwichtige Angelegenheit wie bei allen wichtigen Bauten in neuester Zeit unter Feststellung entsprechender Prämien für die besten Projecte im Wege der Concurrenz am sichersten in den Besitz practisch brauchbarer, allen billigen Anforderungen entsprechender Projecte und Pläne, so wie zur Auftreibung der Geldmittel und zwar um so leichter gelangen wird, als derlei musterhafte Wasserversorgungs-Anstalten zahlreich das Ausland ohne Anspruch der hiezu unzulänglichen Communalfonde aufzuweisen hat, und als bereits accreditirte Gesellschaften bestehen, die sich mit der Durchführung von derlei Projecten befassend, mehrere nützliche Werke zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt haben.

Schliesslich erlaube ich mir nur noch die Bemerkung beizufügen, dass, wenn auch bei grossartigen Neubauten missbilligende Gutachten der Techniker bestimmender einwirken als die betreffs der Gesundheit, und wenn auch in einzelnen Fällen der öffentlichen Gesundheitspflege die finanziellen Interessen in der Wagschale schwerer ziehen als die der Gesundheit und des Lebens, so dürfte dennoch der Umstand, dass kein bestimmter Auftrag zur Erstattung eines Gutachtens über diesen Gegenstand vorliegt, das Doctoren-Collegium nicht abhalten, denselben einer allseitigen Würdigung zu unterziehen, die daraus abzuleitenden, wohlbegründeten Anträge und Beschlüsse als überaus wichtige, durch oftmalige Erfahrungen bei sporadischen Erkrankungen und herrschenden Weltseuchen, wie bei der Cholera und Typhus bewährte Präventivmassregel, so wie eine für die Bewohner der Residenzstadt überaus nützliche und wohlthätige, im öffentlichen Gesundheitsinteresse dringend nothwendige Angelegenheit darzustellen, welches Gutachten bei den competenten Administrationsbehörden in diesem Zeitpunkte, wo über die eingelangten Pläne zur Stadterweiterung berathen wird, sicherlich nicht unwillkommen aufgenommen werden dürfte.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.